



# Die Stille Stunde

## Das Ende der Polexpedition Franklins

Geschildert von Søren Hebin.

(Schluß)

Am Tage vor dem Abmarsch traf jeder noch eine letzte Auswahl unter seinen Habseligkeiten, teure Erinnerungen an Angehörige, die Eisel und die Kälte, die den trügerischen Gang der Zeit veränderte, führte jeder der schwergeprüften Seemann in der Tasche mit sich. Die Offiziere betreten zum letzten Mal ihre leeren Kabinen, um sich zu überzeugen, daß nichts Wichtiges vergessen war. Im Innern der Schiffe lag es aus, wie in einem Hause, das bei einer Ueberflutung bald über Kopf verfallen würde und aus dem man nur noch das Unentbehrliche hat mitnehmen können.

Am 22. April 1848 ertönte das Signal zum Aufbruch, und die viel zu schwer beladenen Schiffe knarnten langsam und ruckweise über das mit Schnee bedeckte, böderige Eis. Peile, Spieße und Spaten sind unausgeliefert fertig; um scharfe Kanten wegzuhauen und händliche Klöße herzustellen zu räumen. Nur 25 Kilometer sind es bis King-William-Band, trocken dauert es drei Tage! Gar zu langsam verließen sich die Masten und der Kampf der zurückgelassenen Schiffe, aber schließlich verschwanden sie doch.

Nun aber sah der Kapitän ein, daß es so nicht weiter gehen konnte. Das Gepäck wurde aufs neue durchgesehen und alles irgend Unnöthiges ausgesondert. Die spätere Ueberseidung land an dieser Stelle Massen der verschiedensten Dinge, Uniformstücke, Messingknöpfe, Metallgegenstände und ähnliches, was man als Müll beim Tauschhandel mit Eskimos und Indianern hätte gebrauchen wollen. Mitgeführt wurde aber aller Proviant und alle Munition; denn wenn jener zu Ende ging, war diese ihre einzige Rettung.

Mit leichten Schritten liefte sich der Zug längs der Westküste in Bewegung. Aber nach war man nicht weit gekommen, als John Irving, Deutnant auf dem „Terror“, zusammenbrach. Mit seiner blauen Uniform bedeckt, in Segelkleid eingewickelt, ein jedeses Tuch um die Schultern gewunden, wurde er zwischen schon gestellten Eismatten eingesetzt und das Grab mit flachen Steinplatten bedeckt. Neben seinem Kopf lag eine silberne Medaille, auf deren Vorderseite stand: Zweiter Mathematikpreis der Königlich-Geographischen Gesellschaft. Dem John Irving am Mittwochnachmittag 1848 zuertheilt. In dieser Medaille wurde der tote nach langen Jahren wiedererkannt, und seine Ueberreste konnten daher nach seinem Geburtsort gebracht werden.

Zwei Buchten der Westküste von King-William-Band sind nach den beiden Unglückschiffen der Franklin-Expedition benannt worden. Am Strande der nördlichsten, der Erebus-Bucht, waren die Kräfte der englischen Seeleute so erschöpft,

daß sie zwei Boote nebst den Schlitten, auf denen sie nun unentwegend soweit mitgeschleppt worden waren, zurückließen. Eine Masse anderer Dinge wurde gleichfalls hier geopfert. Hier und da bezeichnete ein Grab ihren Weg — und immer einfacher wurden diese Grabstätten, je weiter die Schaar nach Süden vorwärt.

Da kam das Schreckliche. An der Terror-Bucht hielten die Bände der Kameradschaft sie nicht länger zusammen! Keine Macht mehr hatte der Befehlshaber über die Mannschaften! Die ungefähr hundert noch Ueberlebenden trennten sich in zwei wahrscheinlich glückliche Teile. Der eine mit den Schwächeren wollte zu den Schiffen zurückkehren, wo man wenigstens noch Wind und Wetter geföhrt war und noch Lebensmittel fand. Der andere zog mit dem dritten Hilfsboot längs der Südküste weiter und hoffte, dann zum Festland hinüber nach dem großen Frischwasser zu gelangen. Zweifellos beachteten diese, sobald sie Hilfe gefunden, zu ihren Kameraden zurückzukehren.

Verzweifelt muß die Wanderung der Zurückbleibenden gemein sein, verzweifelt auch der Marsch derjenigen, die weiterzogen. Von den ersteren weiß man so gut wie nichts. Die letzteren schlepten sich, ihre schweren Schlitten ziehend, mühen Schritte weiter, bis sie einer nach dem andern zusammenbrachen. Niemand dachte mehr daran, die Leiche des Kameraden zu vergraben; eines Sterbenden wegen konnte man sich nicht aufhalten! Jeder hätte für sich selbst genug zu sorgen. Einige starben im Gehen; dies sah man später an Skeletten, die man, auf dem Gesicht liegend, fand.

Vergeblich schleppten die Ueberlebenden ihre Munitionskisten mit, ohne auch nur einen Schuß abfeuern zu können, denn keine Spur von Wild kommt im Mai und Juni auf der Insel vor. Immer weniger wurden dorthin, die das Boot über Schnee und Eis hinweg nach dem Land ziehen konnten. Nun wartete sie auf offenes Wasser, um über den Sand aus offenes Land hinüberzukommen. Anfang Juli pflegt das Eis aufzubrechen, und jedenfalls sind die Ueberlebenden in dieser Zeit dort übergeleitet, denn das Boot wurde später in einer Bucht, die jetzt die „Tobes-Bucht“ heißt, gefunden. Hätte man später dort nur das Boot aufgefunden, so wäre es ohnehin möglich gewesen, daß Wind und Wellen es dorthin verschlagen hätten, aber die Skelette im Boot und am Strand und allerlei Ausrüstungsgegenstände zeigten, daß das Boot bei der Ueberfahrt und beim Landen bemerkt gewesen war. Viele Monate dieser verhängnisvollen Wanderung sind ewig dunkel geblieben. Warum schleppten sie die schweren

Walfischboote zwei Monate lang überhaupt mit, da sie doch schon im vorigen Jahr, auf dem Ausflug kurz vor dem Tode des Admirals, das Festland im Süden gesehen haben mußten? Der Sand ist an seiner schmalsten Stelle nur 10 Kilometer breit, und sie hätten ihn an jeder beliebigen Stelle auf dem Eis überschreiten können! Sie wird sich das Rätsel lösen, denn alle, alle starben und kein Blatt aus einem Tagebuch hat sich gefunden! —

Als Nachrichten von Franklin gänzlich ausblieben, landete man schon nach Jahren die erste Entschleppung aus. Im Herbst 1850 waren fünfzehn Schiffe auf der Suche; am tapfersten und energiegelichsten war Franklins Gattin, die jahrelang die Hoffnung auf ein Wiedersehen nicht aufgab! Sie opferte ihr ganzes Vermögen der Entschleppung, und die Regierung gab im Laufe von sechs Jahren sechzehn Millionen Mark für Hilfspeitionen aus! Alles vergeblich! Denn das Unglück war ja längst geschehen. Eine Expedition, die schon 1848 abging, blieb im Eis stecken und kam auf einen ganz eigentümlichen Einfall, um die in Not Befindlichen, wo sie auch sein möchten, von ihrer Nähe zu benachrichtigen. Man hing gegen hundert Bergflüsse, verlor sie mit Messingblechbändern, auf die ein kurzer Bericht über die Lage des Hilfschiffes eingeritzt war, und ließ sie dann wieder laufen.

Im Jahre 1854 wurden die Namen Franklins,

Crozier und der übrigen Teilnehmer aus der Personalliste der englischen Marine endgültig gestrichen. In Franklins Geburtsstadt wurde ihm ein Denkmal gesetzt, und in der Westminster-Abtei, wo Englands Heroen schimmern, errichtete man ihm einen marmornen Denkstein mit den Worten des Dichters Alfred Tennyson:

Nicht hier! Im eisigen Arm du weilst  
Das Bols — ein Mann, ein Feld,  
Zu einem andern Pol zu eilst  
Dort oben am Himmelszelt! —

Ein berühmter Polarreisender, Julius Paier, der Franz-Josef-Land im Osten Spitzbergs entdeckte, hat ein Bild gemalt, das er „Die Tobes-Bucht“ benannte. An einer öden Küste mitten in Eis und Schnee liegt ein aufs Land gezogenes Walfischjägerboot, und zwischen dem umhergetretenen Gepäck ruhen die Leichen mehrerer Seeleute. Im Innern des Bootes liegen andere Leichen in den verschiedensten Stellungen, die Folge in Verzweiflung und Entsetzen erkrankt! Ein liegt vornüber gebeugt auf einer offenen Eibel, deren Blätter die linke Hand kramphastig zusammenklammert. Am nördlichen Ende des Bootes kniet ein Mann, der letzte Ueberlebende, Kapitän Crozier. Mit faltblütiger Ruhe hat er seine Arme bereit — zwei Eisäxen haben sich, vor ihnen will er sich und seine toten Kameraden beschützen.

## Lothar ist unglücklich!

Herzte-Aneddoten

Zwei Aerzte standen auf der Straße, als ein Leihenzug vorüberzog.  
„Von mir nicht“, sagte der eine.  
„Von mir auch nicht“, erwiderte der andere.  
Frug der erste: „Seit wann haben wir denn einen neuen Kollegen hier?“

Zwei Aerzte treffen sich.

„Haben Sie auch so schwere Fälle in der Praxis?“ frug der eine.  
„Awwohl, ich gehe jetzt gerade wieder zu einem. Der ist mit seit einem Jahre mein Honorar schuldig.“

Das kleinste Uebel

„Jetzt wollen Sie durchaus, daß Ihre Frau Klavierunterricht nimmt und bisher waren Sie immer dagegen! Warum haben Sie denn Ihre Ansicht geändert?“  
„Ja, nicht Sie, meine Frau hat jetzt angeschlossen, selbst zu toden!“ (Herold.)

## Der Weg aus dem Dunkel

(Katholik verboten)

Roman von Georg Julius Petersen

(50. Fortsetzung)

(Schluß)

Marianne schlug die Hände zusammen. „Das kann ich gar nicht glauben“, sagte sie.  
„Es glaubt ihm auch kein Mensch“, erwiderte Strieder. „Denn wozu legt man sich einen falschen Bart an, wenn man einen strengen Besuch will?“

„Warum wüßte man für einen solchen Besuch die Nachstunden?“  
„Aberdings, am Tage hätte Kraft keine Zeit, wie er den Unterjünglingsrichter erklärte, aber das ist eine ganz laune Ausrede. Die Absichten seines Besuches im Briefe der Moor liegen so klar zu Tage, daß man sich jedes Kopfrechens sparen kann: Kraft hat Thomas Schöler heimlich verschwunden lassen wollen in der Gemüthsstimmung, die das Salztrug so bald nicht neuwird würde. Man würde ihn erst nach Tagen oder Wochen in der Nordküste auffinden und dann sagen, er habe Selbstmord begangen.“

„Über der Verdacht, ihn umgebracht zu haben, wäre wieder auf mich gefallen“, bemerkte der Alte, der es sich schmecken ließ.

„Sein Sohn nicht. Unmöglich wäre nichts gewesen“, gab er geistlos zurück. „Aber die Befürchtung braucht sich nicht hervorzuzwängen, sie ist gegenstandslos geworden durch Schölers Auslagen. Man wird aber nicht noch tief in Krafts Betrug hineineinsteigen, und dann ist, ich weiß nicht daran, ein Schicksal bezeugt. Der Anschlag auf Thomas Schöler war, wie der Rechtsanwalt noch heute mittag meinte, eine jener Tölpelheiten, auf die selbst der raffinierteste Verbrecher verfallen kann, genau wie der Judas, der auch mal ins Eisen geht.“

Die heimlich gehegte Befürchtung, daß Schölers Welt den letzten Fragen nicht gewachsen sein würde, erwies sich als unbegründet. Er hatte sich nicht in der Verwirrung vermischt, sondern war stritt bei seinen in der Moorstraße am nachmittag Auslagen geblieben und hatte sich mit überflüssiger Deutlichkeit auf die feinsten Vorgänge in weit zurück liegender Zeit beinahe können. Krafts Verlaube, Schöler als nicht zu rechnungsfähig hinzustellen, würden demnach erledigt bleiben und das gegen ihn zu erwartende Urteil wegen Mordversuchs nicht nach der günstigen Seite hin beeinflussen können.

In der Testamentsangelegenheit würde man

ihm schwerlich etwas anhaben können, und dies war es, was besonders Marianne schmerzte. Es sprach hier aber weniger eine Sorge nach Vergeltung mit als die Unmöglichkeit, das Ansehen an die Großtante so unerschütterlich zu bewahren, wie das Herz es wünschte. Aber daran würde gewiß die Zeit mildern wirken.

Marianne schloß den Jungen, der verständnislos aber mit großen Augen zugehört hatte, in den Garten, und dann wandte sie sich bald an Hans Strieder:

„Helma verläßt heute noch das Haus. Auf eigenen Wunsch, da brauche ich ihr es nicht erst nahezuweisen.“

„Hans Strieder machte ein bedenkliches Gesicht. „Ich weiß ja nicht, ob ein Kochgehirn überhaupt so mir nichts dir nichts gehen und entlassen werden kann; auf jeden Fall möchte ich Ihnen raten, nicht so scharf mit dem Personal ins Gericht zu gehen; wer hätte denn wohl Lust, unter Kraft zu arbeiten?“

Aber in diesem Punkt blieb Marianne eigenständig. Zu ihrem Schaben, denn schon nach wenigen Tagen plagten die Geister aufeinander; als Hans Strieder zum Mittagessen kam, war alles in hellem Aufruhr. Er rebete beiden Teilen gut zu und die Köchin, die sich durch Mariannens Eingriff und Vorschriften behindert und benommen fühlte, war schließlich zu einem Kompromiß bereit. Aber ein Friebe zwischen zwei Köchinnen, von denen die eine Köchinnen-gebetin war, versprach keine lange Dauer, dachte Hans Strieder.

Er war Marianne auch in anderen Dingen ein treuer Berater, lenkte ihren Sinn, der durch den plötzlichen Umbruch an Ueberlegung eingewickelt hatte, und regelte Angelegenheiten aller Art für den Vormund, die benachteiligt werden, denn eine klare Bestimmung war vorhanden, wenn das Geschick Mariannens Erb, nicht noch mehr leiden sollte. Sie erhielt vom Gericht die Kostmann, die Speiseverpflichtung als „geschäftsfähige Person“ leisten zu dürfen, und war in dieser Beziehung nunmehr mündig gesprochen.

Mehr und mehr erkannte sie den inneren Wert des Mannes, der jetzt, nachdem der tiefe Schatten von dem Namen seines Vaters und somit von seinem eigenen genommen war, nichts mehr von Stimmungswandel geriet; was an

Nöthern in ihm liegen mochte, wurde von einem harten Willen gebändigt; er blieb sich eigentlich immer gleich und wurde dadurch zu einem Anker für Marianne, die selbst von leidenschaftlichen Annahmen nicht verdonnt blieb. Dafür war sie ihm dankbar. Über der Gebanke, ihr Leben mit dem seinen zu verbinden, erhielt erst Gewalt über sie, als Strieder eines Tages so nebenbei sagte, er wolle Emil und Elle seinen Quartierseiten zuführen und damit Marianne endlich ihre wohlverdiente Bewegungsfreiheit zurückgeben.

Sie schwieg betroffen und trug die Angelegenheit einen Tag lang mit sich herum. Am nächsten Mittag sagte sie mit niedergedrückten Augen:

„Ich würde mich von Emil und Elle schwer trennen, Herr Strieder.“

Ein jähes Rot überzog sich über sein Gesicht. „Sie haben nun genug getan, Marianne, und wenn ich ehedem kein toll, ich denke auch ein klein wenig an mich dabei. Wenn ich dienstfrei bin, hab' ich Verlangen nach meinen Kindern. Sind sie bei meinen Wirtseuten, dann kann ich sie sehen und um mich haben, wann ich will, hier kann ich es nicht, denn ich glaube, wir geben den Menschen schon ohnehin Stoff genug zum Reden.“

Sie mußte ihm bestimmen und konnte es doch nicht, es suchte um ihren Mund. Strieder nahm ihre Hände in die seinen.  
„Oder“, sagte er leise und mit bebender Stimme, „könnten Sie sich entschließen, die Kinder für immer um sich zu behalten; könnten Sie ihnen eine wirkliche Mutter sein — als meine Frau?“ sagte er stöhnend hinzu.

Sie nickte, die Augen voll Tränen.  
„Und — würden Sie... würdest du mir auch ein ganz klein wenig von der Jungenschaft abgeben können, die du den Kindern entgegenbringst, Marianne?“

Sie dachte flüchtig an Wehling und auch an die junge Frau Strieder und wurde eingedenk, daß das Leben weder vor einer schmerzlichen Enttäuschung noch vor dem Tode selbst haltmachen, und daß aus Enttäuschung und Tod ein neues Glück sprechen könne.  
„Ja“, flüsterte sie, die Augen aufschlagend.

Sie sprachen zu keinem über ihr Bündnis, erst sollte, so hatte Hans Strieder es gewünscht, der Alte vor aller Welt von allem Mangel gereinigt dastehen.

Und diese Stunde kam. Der Prozeß gegen Kraft brauchte der Öffentlichkeit noch einmal

eine Moribande nahe, die sich vor bald einem Menschenalter abgespielt hatte und dann im folgenden Lauf der Zeit vergessen worden war. Noch einmal stand der schlichte Torbauer, jetzt alt und verwittert, vor dem Gericht, aber nicht als Angeklagter, sondern als Zeuge, und keine unbedeutende Rede wurde vor ihm gehalten. Kraft ausgenommen, die Tragik seines Lebens.

Beim Verlassen des Saales reichte ihm der Vorsteher die Hand und sagte, der Justizirrum könne nicht wiedergutmacht werden oder doch nur in Form einer Geldentschädigung; aber da begehrt der Alte beinahe auf.

„Herr...“ rief er. „Ich braud' kein Geld. Nach Geld hat nie mein Verlangen gestanden.“

Als er, von seinem Sohn, Lehrer Strieder, Johannes Moor und anderen begleitet, das Freie betrat, wollte ihn ein Herr fotografieren; schnell legte er die Hand vor das Gesicht, und so war er — die Hauptperson — nicht zu erkennen, als am folgenden Tage eine Zeitung das Gruppenbild brachte.

Es hielt ihn nicht lange in der Stadt. Das ständige Aufschauern der Siegermänner lag seinem Wesen überaus nicht. Nun er vor aller Welt gerechtfertigt dastand, frug er nur noch Verlangen nach seiner Frau, seiner Kate, seinem Vieh und seinem Land. Er fuhr schon am Nachmittag des Tages, an dem Kraft zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt wurde, mit seiner Stute und Moor zurück, als er zu später Stunde dabeim ankam, sprach ihm der Hand entgegen, gleich darauf erliefen in der Tür seine Frau.

„Er reichte ihr die Hand und ließ sie lange an. „Ja, wie ist es geworden, Vater?“ fragte die alte Frau etwas banglich.

„Das was wir beide gemüßt haben in all den Jahren.“

„Ein tiefer, erlösender Seufzer war die Antwort.“

Beim Abendrot eräufte der alte Strieder, daß der Sohn ihm auf dem Wege zur Bahn Mitteilung gemacht hätte von seiner Verlobung mit Marianne, und daß alle vier am nächsten Sonntag zu Besuch kommen würden; da war es mit dem bishigen Appetit seiner Juborein vorbei.

Sie gingen ins Freie und setzten sich auf die kleine Bank unter dem Rindenschmied, und so saßen sie, bis die Dämmerung laut und über der Heide langsam die Abenddämmerung herabgezogen wurde.

„Der Abend ist manchmal doch das Schönste am ganzen Tag“, sagte der Alte friedvoll.

